Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 16 (1922)
Heft: 4

Artikel: Unsere Besprechungsabende - eine Fortbildungsschule
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922763

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

Nr. 4 16. Jahrgang	Erscheint am 1. des Monats. Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. —. Ausland bis auf weiteres 12 Mark. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1922 1. April

Zur Erbauung

Das Scherflein der Witwe.

Luk. 21, 1--4.

Die Geschichte vom Scherflein der Witwe gleicht einem ungeschliffenen Diamanten. Wir würden sie zwar nicht so hoch einschätzen, wenn nicht Jesus uns aufmerksam gemacht hätte auf den hohen innern Wert. Seinem Blick entgeht auch nicht die geringste Handlung. Ja, gerade das Unscheinbare, das von der Welt mißachtet und übersehen wird, zieht er zu Ehren. So steht auch diese Witwe, die verstohlen ihre zwei Rappen in den Opferstock legte, in seinen Augen da als eine Heldin, die gepriesen wird, so lange es Menschen gibt, die das Wort Gottes lesen. Der Mensch beurteilt das Herz nach den Taten. Gott schätzt die Tat nach dem Herzen. Mit diesen zwei Rappen hat die arme Witwe ihr ganzes Vermögen, alle ihre Nahrung dahingegeben. „Welch ein Leichtsinn", sagen die besorgten Geldmenschen. „Welche Glaubenstat", sagt Gott. Wahrlich, wer so wie diese Witwe loskommt von der Gewalt des Besitzes, daß er all sein Hab und Gut hingibt für Gottes Sache, der hat die Aufnahmsprüfung für das Gottesreich glänzend bestanden. Darum steht diese Witwe in seinen Augen gerade so hoch, wie Luther vor dem Reichstag zu Worms, der auch alles wagte für Gottes Sache. Welch ein Glück auch für dich, du armer Taubstummer, daß Gott die Tat nach dem Herzen mißt. Mag deine Tätigkeit auch niemandem auffallen, mögen auch viele über deine geringe Kraft lächeln, Gott weiß sie zu schätzen. Bleib' unverdrossen bei deiner Arbeit, lege deine ganze Kraft hinein. Denk' immer, Jesus schaut dir zu. Dann wird auch deine Arbeit ein Gottesdienst.

J. Ammann.

Zur Belehrung

Unsere Besprechungsabende — eine Fortbildungsschule.

Schon seit einer Reihe von Jahren veranstaltet der Taubstummen-Bund Basel unter der bewährten Leitung von Herrn W. Miescher im Winter jeweilen Besprechungsabende, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Alle Mitglieder werden jeweilen ersucht, Fragen, die ihnen beim Lesen auftauchen, und Wörter, die sie nicht verstehen, sowie auch die Rätsel, die uns das Leben aufgibt, niederzuschreiben. Dabei ist niemand genötigt, seinen Namen anzugeben, so daß jeder unbefangen aufschreiben kann, was er zu wissen wünscht. Die Fragebogen werden eingesammelt und dem Referenten, d. h. dem Vortragenden übergeben, der sie an einem gemeinsamen Abend beantwortet und bespricht. Da ist es nun ungemein anregend, für den Vortragenden sowohl als für die Fragenden, wenn die verschiedenen wissenswerten Dinge erörtert werden. In bunter Reihenfolge ziehen fast alle Gebiete des Wissens an unserem Auge vorbei, und der Vortragende gleicht dem gipfelkundigen Bergführer, der den staunenden Touristen die Reiche der Welt deutet. Das rasche Wechseln des Themas ermüdet lang nicht so,

wie ein einheitlicher Vortrag, und doch kommt jeder Wissensdurstige zur Quelle. Damit nun aber die Leser wissen, was da besprochen wird, erlaube ich mir einiges auszuplaudern, was in der letzten Besprechungsstunde behandelt wurde. In der Regel handelt es sich um Erklärungen von Fremdwörtern und Redensarten, dann aber auch um Aufschluß über unbekannte Wissensgebiete, um Fragen der Politik, um Fragen des irdischen und des ewigen Lebens.

Worterklärungen:

chronologisch = der Zeit nach geordnet.

Uniform = die gleichartige Tracht; das gleichartige Dienstkleid.

ironisch = höhnisch, spöttisch. Wenn man sagt, in Basel genüge die Halbbildung, denn Basel sei ein Halbkanton, so ist das ironisch gemeint.

pervers = verkehrt, widernatürlich.

Matador ist spanisch und heißt Totschläger, dann Tiertöter. Der Matador ist in Spanien der Stierkämpfer. Die Stierkämpfe bilden die National- und Landesfeste der Spanier. Der Stierkämpfer, der vor Tausenden seine Kunst zeigt, wird so zum Liebling des Volkes. In der Schweiz wird der Schützenkönig zum berühmten Mann. So heißt dann Matador auch Vorkämpfer und wird zum Ehrentitel für berühmte Leute. Es gibt Matadoren in der Politik, in der Kunst usw., Lenin ist der Matador der Bolschewiki.

à tout prix (sprich: a tu pri), heißt um jeden Preis.

Fresko, heißt Frisch- oder Kalkmalerei. Die Bilder am Rathaus in Basel sind Fresken.

Proporz. Der Proporz ist ein Wahlverfahren, das sich nach der Stärke der Parteien richtet. Wenn Basel 130,000 Einwohner hat, so werden die 130 Kantons- oder Großräte nach dem Proporz so gewählt wie folgt:

65,000 Sozialisten .	erhalten	65	Vertreter
20,000 Freisinnige .	„	20	„
25,000 Bürgerparteiler	„	25	„
20,000 Liberale . .	„	20	„

Beim Proporzional-Wahlverfahren kommt auch die kleinste Partei zum Recht. Beim Mayorz, d. h. beim bloßen Abmehren, hat die Mehrheit die Oberhand, die Minderheit muß sich fügen. Als in Basel der Nationalrat nach dem Mayorz-Wahlverfahren gewählt wurde, stimmten 11,000 Bürgerliche und 10,000 Sozialisten. Die Mehrheit siegte, sieben Bürgerliche wurden gewählt, und die 10,000 Sozialisten hatten keinen Vertreter. Seit dem Proporz-Wahlverfahren haben sie aber drei Vertreter.

Algebra. Das ist die arabische Buchstabenrechnung. Man braucht die Algebra, um besonders schwierige Rechnungsaufgaben aufzulösen, z. B.: ein Mann hinterläßt 11,000 Franken für seine Frau, für zwei Söhne und drei Töchter. Nach dem Testament bekommt die Frau zweimal mehr als ein Sohn, und ein Sohn zweimal mehr als eine Tochter. Wieviel bekommt jeder Erbe? Wenn man eine Summe nicht kennt, nennt man sie x. Man muß das Erbteil einer Tochter suchen:

Das Erbteil einer Tochter ist	x	
„ „ eines Sohnes „	2 x	
„ „ der Witwe „	4 x	
3 Töchter erhalten also		3 x
2 Söhne „ „		4 x
die Witwe erhält		4 x
macht zusammen		11 x

11 x sind also 11,000 Fr.

1 Tochter erhält somit 1 x = 1000 Fr.
alle 3 zusammen 3 x = 3000 Fr.
1 Sohn bekommt 2 x = 2000 Fr.
beide zusammen also 4 x = 4000 Fr.
die Mutter bekommt 4 x = 4000 Fr.

Was heißt G. m. b. H.? Das heißt Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht. Bei einer solchen Gesellschaft haftet bei Verlusten nur das Gesellschaftsvermögen. Das einzelne Mitglied verliert nur, was es in die Gesellschaftskasse einbezahlt hat. — Ein Beispiel: Der Taubstummen-Bund Basel will ein Vereinshaus bauen. Jedes Mitglied zahlt in die Bau- oder Gründungskasse 1000 Fr. Der Bau wird angefangen, halb erstellt kostet er schon 100,000 Fr. Die Gründungskasse hat aber nur 25,000 Fr. Es sind 75,000 Fr. Schulden da. Ist nun der Taubstummen-Bund eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht, dann gehen nur die 25,000 Fr. der Gründungskasse verloren. Die Mitglieder müssen die fehlenden 75,000 Fr. nicht nachzahlen.

Die Posamenten-Seidenweber in Baselland gründeten ein eigenes Geschäft. Erst ging es gut, dann kam die böse Zeit. Jetzt muß die Schuldenlast von allen getragen werden. Sie bildeten vor dem Gesetz keine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht.

So sind wir von den bloßen Worterklärungen zu Sacherklärungen gekommen. Ich will aber schließen, indem ich die Frage, was ein Sonett sei, mit einem Sonett beantworte auf den Taubstummen-Bund:

Wenn selbst die Stummen treu zusammenhalten,
Im schweren Lebenskampfe sich verbünden,
Daß auch der Aermste eine Heimat finden
Und wohlbeschützt sich glücklich kann entfalten,
Dann preist er wohl des guten Geistes Walten,
Der leitend half den Bund der Stummen gründen;
So mög' er friedlich leuchtend weiter zünden,
Erwecken, wärmen, stärken und gestalten.

Du bist ein Bild, den Hörenden zu zeigen,
Wie Hohes lebt selbst in geringen Dingen,
Ein Staat im Staat, so klein und doch so eigen;
Bereit den Schwächsten noch empor zu bringen.
Mag auch die Welt ob solchen Taten schweigen,
Man darf sie doch im Liede froh besingen.

Julius Ammann.

Zur Unterhaltung

Drei Tage aus Gellerts Leben.

(Schluß.)

Unterdessen war ein ganzes preußisches Heer in Leipzig eingezogen, und am andern Tag war alles voll Soldaten, und unser kleiner Doktor wußte fast gar nicht durchzukommen. Auf der Straße begegnete ihm der alte Neidhart und sagte: „Herr Doktor, wie geht's dem armen Schuster?“ „Ja, dem haben Sie die beste Arznei verschrieben!“ rief lachend der Doktor, „Aber wissen Sie auch, daß Gellert die dreißig Taler sich am Munde abgespart hat, dafür jetzt keinen Pfennig besitzt und keinen zu bekommen weiß, und doch noch ein Lied dabei machen kann?“ Und der Doktor las dem Neidhart das Lied vor, und der strich sich eine Träne aus den Augen, ging nach Hause, packte dreißig Taler zusammen, schrieb auf ein Papier: „Für das Lied: „Ich hab' in guten Stunden“, gab sie seiner Magd und sprach: „Da, lauf' hin zum Professor Gellert und gib das Päcklein ab; sag' aber nicht, woher es kommt“.

Gellert saß eben am Schreibtisch. Als er das Päcklein öffnete und den Zettel las, rief er aus: „Das ist doch zu bunt! Haben denn die Leute das Lied schon gedruckt in Händen? Der Doktor wird doch nicht —“. Während er so grübelte, klopfte es. Ein preußischer Stabsoffizier tritt herein und meldet, daß der Prinz Heinrich von Preußen, der seit gestern in Leipzig sei, anfrage, wann er den Herrn Professor besuchen könne. „Mich besuchen? Der Prinz von Preußen mich besuchen? Das muß ein Irrtum sein. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich es mir zur Ehre anrechnen werde, ihm meine Aufwartung zu machen. Bin ich auch krank, so bin ich doch nicht bettlägerig.“ Der Offizier erwiderte: „Allerdings, Herr Professor, wollte der Prinz Sie besuchen; denn er achtet Sie sehr hoch. Wollen Sie sich aber zu ihm bemühen, so freue ich mich, Sie begleiten zu dürfen“.

Gellert zog schnell sein bestes Gewand an und ging zum Prinzen. Der hohe Herr reichte dem Professor sehr freundlich die Hand und sagte: „Ich freue mich ungemein, den Dichter des Liedes: Ich hab' in guten Stunden . . . . vor mir zu sehen“. Wieder wußte Gellert nicht, ob's mit rechten Dingen zugehe, daß der Prinz ebenfals von diesem Liede sprach, getraute sich aber nicht, der Sache genauer nachzufragen. „Man hat mir gesagt,“ fuhr der Prinz fort, „daß Sie nicht wohl seien. Sie sitzen wahrscheinlich zu viel, sehen auch nicht gesund aus.“ „Mein Beruf macht das Studieren und Sitzen notwendig,“ erwiderte Gellert. — „Mag sein; aber Sie müssen sich und dem deutschen Volk Ihr Leben zu erhalten suchen, sich mehr Bewegung machen. Sollten ein Pferd halten und täglich ausreiten.“ — „Königliche Hoheit, mein Arzt rät mir's auch an; aber nicht jeder hat die Mittel dazu.“ — „Wohl wahr, Herr Professor, besonders wenn man die letzten dreißig Taler auf einmal einer armen Haushaltung spendet.“ Gellert senkte die Augen nieder und wurde schamrot. Der Prinz sah das, ergriff Gellerts Hand und sagte: „Edler Mann, erlauben Sie mir, Ihnen ein Pferd zu verehren, dessen fromme Art es zu einem Reitpferd für einen Mann des Friedens geeignet macht“. Gellert wollte danken, aber die Worte stockten. Der Prinz selbst war tief bewegt und sagte: „Ein Geschäft ruft mich jetzt ab. Leben Sie wohl, teurer Mann!“

Gellert brauchte Zeit, sich zu sammeln. Als er nach Hause kam, hieben die Holzspalter drauf los, und es stand ein wunderschönes Roß mit prächtigem Sattel und stattlich gezäumt vor der Tür, und seine Hauswirtin rief ihm zu: „Herr Professor, es geschehen Wunder und Zeichen!“ Gellert aber dichtete aus dankerfülltem Herzen das Lied:

Wie groß ist doch des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?

(Gesangbuch Nr. 16.)